

Bildungslandschaften zwischen den Meeren

Bildung gemeinsam verantworten!

2009/2010

Ein Programm

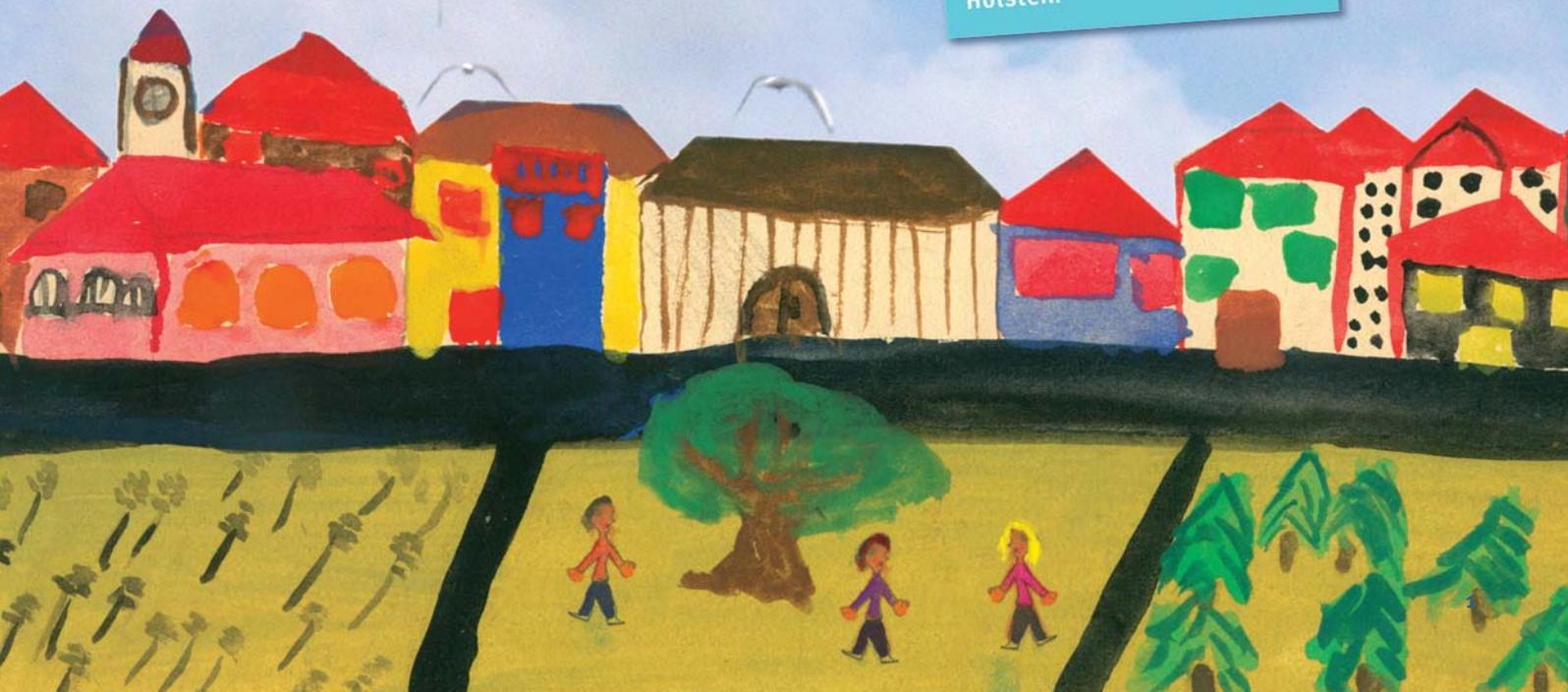
Drei Kommunen

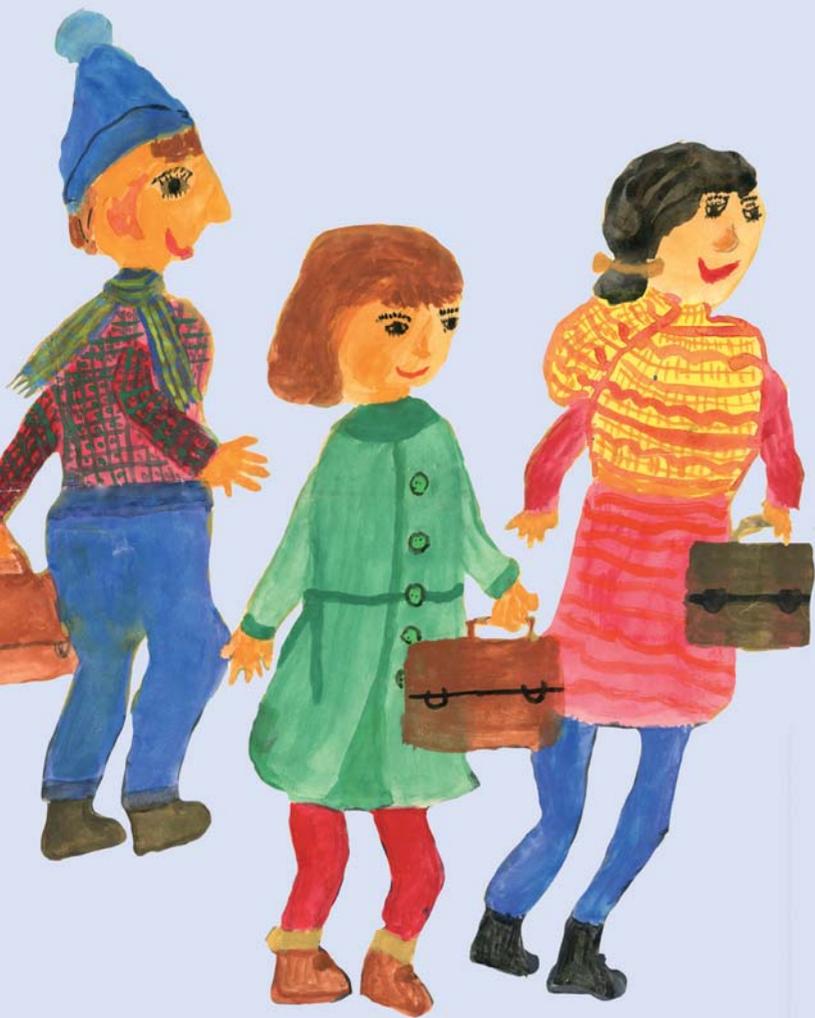
Drei Antworten

Arbeitshilfe mit Erfahrungen
und Anregungen
aus der Praxis für die Praxis

Bildungslandschaften
zwischen den Meeren –
Bildung gemeinsam
verantworten!

Ein Programm der Deutschen
Kinder- und Jugendstiftung
gefördert vom Ministerium für
Arbeit, Soziales und Gesund-
heit des Landes Schleswig-
Holstein





Inhaltsverzeichnis

Seite

Eine Einführung	4
Das Programm	6
Die Modellkommunen	8
Besonderheiten im ländlichen Raum	9
„Butter bei die Fische“ – Wie war es in ...?	
Bordesholm	11
Satrup	12
Wedel	13
Lokale Bildungslandschaften brauchen ...	
Visionen, Verantwortlichkeiten und konkrete Vorhaben	14
Im politischen Auftrag handeln	
Lenkungsreise einrichten	
Bestandsaufnahmen durchführen	
Ziele, Vorhaben und Handlungspläne definieren	
Beteiligung, Kommunikation und Transparenz	16
Die Sichtweisen und das Engagement Vieler berücksichtigen	
Miteinander reden und streiten	
Über Ziele, Vorhaben und Ergebnisse informieren	
Sich vernetzen und aufeinander zugehen	
Wissen um Stolpersteine	18
Zeit geben und Überlastung wahrnehmen	
Mit unterschiedlichen Interessen umgehen	
Eine gemeinsame Sprache finden	
Kontinuität und Perspektive	20
Bilanz ziehen, bei Bedarf nachsteuern und neue Vorhaben finden	
Erfolge wahrnehmen und wertschätzen	
Die Vernetzung koordinieren	
Kontakte	22
Impressum	23



Eine Einführung

Immer mehr Kommunen in Schleswig-Holstein machen sich auf den Weg, die vorhandenen Bildungsangebote ihrer Region aufeinander abzustimmen und eine kommunale Gesamtstrategie für Bildung zu entwickeln. Sie wollen optimale Bedingungen dafür schaffen, dass Kinder und Jugendliche gut und gesund aufwachsen und bestmöglich gefördert werden. Dahinter steht der Grundgedanke, dass dies nur in gemeinsamer Verantwortung aller Institutionen und Personen vor Ort gelingen kann – getreu dem bekannten Sprichwort:

„Um ein Kind zu erziehen, braucht man ein ganzes Dorf“

Lokale Bildungslandschaften aufzubauen bedeutet, alle Bildungsorte einer Kommune in den Blick zu nehmen: Orte, an denen Kinder und Jugendliche aufwachsen, Kindertagesstätten und Schulen besuchen, in den Jugendtreff gehen, Vereinsangebote nutzen, ihre Freizeit verbringen, Freunde und Freundinnen finden, Nachbarschaft erfahren:

„Der Regelfall ist eher, dass die Schule die Sonne ist und alles um sie herum kreist. Das ist besser als wenn man gar kein Sonnensystem hat, aber noch nicht das, was wir uns unter Bildungslandschaft vorstellen.“

Hans-Jürgen Kütbach, Bürgermeister und Vorsteher des Schulverbandes Bad Bramstedt

Für unser Programm hat sich die Definition von Durdel und Bleckmann ¹als nützlich erwiesen. Sie definieren lokale Bildungslandschaften als

- langfristige,
- professionell gestaltete,
- auf gemeinsames, planvolles Handeln abzielende,
- kommunalpolitisch gewollte Netzwerke zum Thema Bildung,
- die ausgehend von der Perspektive des lernenden Subjekts,
- formale Bildungsorte und informelle Lernwelten umfassen
- und sich auf einen definierten lokalen Raum beziehen.

Die vorliegende Arbeitshilfe möchte interessierten Vertreter/-innen aus Politik, Verwaltung, Schule und Jugendhilfe Mut machen, lokale Bildungsvernetzung auf den Weg zu bringen. Die Erfahrungen der Modellkommunen zeigen: Bildungslandschaften leben von der Mitwirkung aller beteiligten Einrichtungen und Personen.

¹ Durdel, Anja / Bleckmann, Peter (Hrsg) (2009): Lokale Bildungslandschaften – Perspektiven für Ganztagschulen und Kommunen, S.12, Wiesbaden.



„Wir sind verschiedene Träger, es sind ganz viele verschiedene Menschen in ihren Organisationen zuständig, die unterschiedlich finanziell, personell und räumlich ausgestattet sind und bei denen die Interessenlage teilweise ganz unterschiedlich ist. Das war das Schwerste. Also eine Tür aufzumachen. Am letzten Montag hab ich geglaubt, dass alle ein bisschen verstanden haben, dass man das auch zusammen regeln kann. Am Anfang hab ich gedacht: „Ach, du großer Gott, wie geht das jetzt weiter?““

Harald Krabbenhöft, Bürgermeister (a.D.)
der Gemeinde Satrup

Lokale Bildungslandschaften entstehen im Zusammenwirken der verschiedenen (Bildungs-)Institutionen und engagierten Personen einer Region. Dazu gehören insbesondere die Kommunalpolitik und die Verwaltung, Kindertagesstätten und Schulen, die Träger und Einrichtungen der Jugendhilfe sowie alle ortsansässigen Vereine und Verbände. Idealerweise sind auch engagierte Bürger/-innen, Eltern und die Kinder und Jugendlichen selbst an der Weiterentwicklung des lokalen Bildungsangebotes beteiligt.

Welche Chancen liegen im Aufbau lokaler Bildungslandschaften?

- Durch den Aufbau lokaler Netzwerke können die Übergänge zwischen den verschiedenen Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen, wie z.B. der Schule und den Freizeitaktivitäten in Vereinen und Verbänden, mit weniger Brüchen gestaltet werden. Das gilt auch für den Start in der Kindertagesstätte, den Wechsel von der „Kita“ in die Grundschule, von der Grundschule in die weiterführende Schule und von dort in die Ausbildung und den Beruf.
- Die enge Kooperation der unterschiedlichen Einrichtungen und Personen führt häufig zu einem Austausch über Begriffe und Leitlinien. Viele Kommunen entwickeln ein gemeinsames Leitbild mit pädagogischen Vorstellungen, die allen Beteiligten wichtig sind. Das kann z.B. der Wunsch nach einer umfassenden Beteiligung von Kindern und Jugendlichen bei den Schritten auf dem Weg zur Bildungslandschaft sein.
- Das Engagement der Kommune erleichtert ein abgestimmtes Handeln aller Beteiligten. Im Idealfall stellt die Kommune auch zusätzliche finanzielle und personelle Ressourcen zur Verfügung. So kann das Thema Bildung in der ganzen Stadt oder Region an Bedeutung gewinnen.



Das Programm

„Wir gestalten gemeinsam!“ heißt es seit August 2009 in den drei Modellkommunen Bordesholm, Satrup und Wedel des schleswig-holsteinischen Programms „Bildungslandschaften zwischen den Meeren – Bildung gemeinsam verantworten!“.

Weil es im Flächenland Schleswig-Holstein viele kleinere Kommunen gibt, haben das Ministerium für Arbeit, Soziales und Gesundheit des Landes Schleswig-Holstein und die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung gemeinsam ein Programm auf den Weg gebracht, welches sich ausdrücklich an kreisangehörige Kommunen, Städte und Gemeinden wendet, denen größere Förderprogramme (wie z.B. „Lernen vor Ort“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung) nicht zugänglich sind.

Mit dem Programm zur Unterstützung von Bildungslandschaften im ländlichen Raum werden unterschiedliche Ziele verfolgt:

- Kinder, Jugendliche und Eltern sollen Kindertagesstätte, Schule und Ausbildungsplatz als miteinander verknüpfte Einrichtungen erleben. Kein Kind soll verloren gehen.
- Träger und Einrichtungen der Jugendhilfe, Vereine und Verbände erweitern durch die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen ihren Wirkungskreis und ihre Zielgruppe. Ihre Angebote werden in der Kommune bekannter. Die Konkurrenzen zwischen den Trägern und Einrichtungen verkleinern sich.
- (Ganztags-)Schulen bauen die Anzahl und die Qualität ihrer Kooperationen aus. Sie öffnen sich gegenüber dem Umfeld, arbeiten eng mit außerschulischen Partnern/-innen zusammen und profitieren von deren Arbeit.
- Alle Bildungspartner/-innen, auch Eltern, Kinder und Jugendliche, werden daran beteiligt, die Bildungsangebote vor Ort zu gestalten und aufeinander abzustimmen.

Last but not least:

- Die Kommune gewinnt für Familien an Attraktivität und
- andere interessierte Kommunen, Institutionen und Personen erhalten von den Modellkommunen hilfreiche Tipps für den Aufbau ihrer lokalen Bildungslandschaften. Die Erfahrungen der Modellkommunen werden auf regionalen und landesweiten Veranstaltungen vorgestellt. Zudem können Interessierte direkt Kontakt zu den Kommunen aufnehmen und an deren Erfahrungen teilhaben.



Mit dem Programm sollten Bordesholm, Satrup und Wedel bei ihren ersten Schritten – dem systematischen Aufbau passender Kooperations- und Kommunikationsstrukturen – unterstützt werden.

Die drei Kommunen erklärten Bildung zur „Chefsache“ und machten sich schnell daran, die Öffentlichkeit zu informieren und interessierte Bürger/-innen sowie Einrichtungen und Vereine anzusprechen. Gemeinsam wurde überlegt, welche Projekte in Angriff genommen werden sollen und wie die Zusammenarbeit in Arbeitskreisen, Lenkungsgruppen oder Zukunftskonferenzen aussehen könnte (siehe auch „Butter bei die Fische, Seite 11-13).

„Das Ganze ist ein langwieriger Prozess. Es sind bestimmte Dinge initiiert worden. Es gibt Startschüsse in sehr wichtigen Bereichen. Aber es ist ein Startschuss gewesen“.

Peter Jochimsen, Leiter der Volkshochschule Wedel



Die Aktivitäten der Kommunen wurden unterstützt durch:



Prozessbegleitung vor Ort

Eine Prozessbegleiterin besuchte die Kommunen, gab methodische und fachliche Hinweise und unterstützte die Beteiligten bei der Planung und Umsetzung der Vorhaben. Die Verantwortung und die Entscheidung über das genaue Vorgehen blieben bei den Verantwortlichen vor Ort.

Austausch im Netzwerk der Modellkommunen

Bei den regelmäßigen Netzwerktreffen berichteten die beteiligten Modellkommunen von positiven Entwicklungen ebenso wie von den Stolpersteinen und Problemen. Fragen und Hinweise der anderen Teilnehmenden ermöglichten ein gemeinsames Weiterdenken.

Gemeinsames Qualifizieren in „Werkstätten“

Gemeinsames Lernen erfolgte in den „Werkstätten“. Bei Tagesveranstaltungen wurden die Themen Kooperation, Sitzungsmanagement und Netzwerkarbeit mit externen Fachleuten bearbeitet.

Öffentlichkeitsarbeit

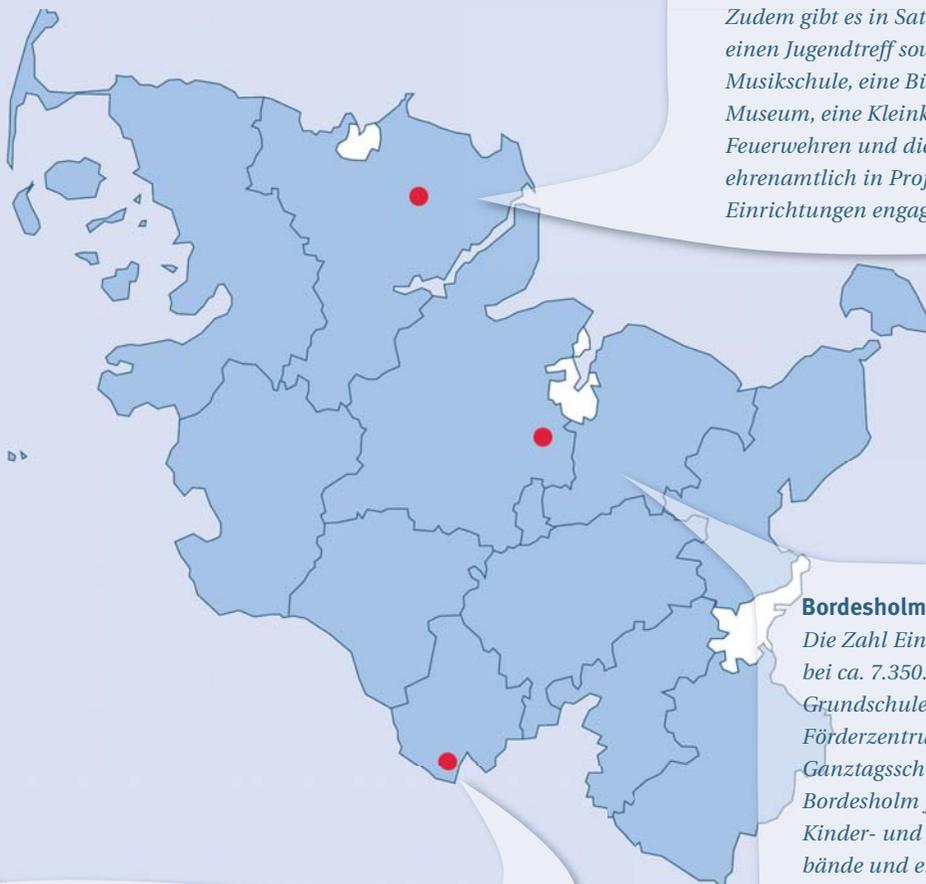
Über die Vorhaben wurde in der Lokalpresse und Landespresse ausführlich berichtet. Mit Informationsblättern, Plakaten und Veranstaltungsinformationen im Internet (www.sh.ganztaegiglernen.de und www.dkjs.de) können sich Interessierte ein Bild über das Programm machen.

Evaluation und Dokumentation

Am Ende der Programmlaufzeit 2010 wurden die Beteiligten in Gruppeninterviews zu ihren Erfahrungen befragt. Die aufgezeichneten Gespräche bilden die Grundlage dieser Veröffentlichung

Die Modellkommunen

Aus der Vielzahl der Bewerbungen wurden drei kreisangehörige Kommunen unterschiedlicher Größe und Lage ausgewählt. Als Gemeinde, Amt und Stadt sind Satrup, Bordesholm und Wedel typisch für das ländliche Schleswig-Holstein.



Satrup

Die Gemeinde Satrup hat ca. 3.650 Einwohner/-innen. Mit einem Gymnasium, einer Gemeinschaftsschule, einer Grundschule und einer Dänischen Schule ist Satrup ein Schulstandort für etwa 2.300 Schüler/-innen. Alle Schulen sind Offene Ganztagschulen. Zudem gibt es in Satrup drei Kindertagesstätten und einen Jugendtreff sowie vier Sportvereine, eine Musikschule, eine Bücherei, eine Volkshochschule, ein Museum, eine Kleinkunstabühne, drei Freiwillige Feuerwehren und die Pfadfinder. Viele Menschen sind ehrenamtlich in Projekten, Vereinen und anderen Einrichtungen engagiert.

Bordesholm

Die Zahl Einwohner/-innen liegt in Bordesholm bei ca. 7.350. In Bordesholm gibt es eine Grundschule und eine Gemeinschaftsschule mit Förderzentrum. Beide Schulen sind Offene Ganztagschulen. Darüber hinaus hat Bordesholm fünf Kindertagesstätten, einen Kinder- und Jugendtreff, 24 Vereine und Verbände und einen Jugendpfleger sowie zwölf Sportvereine, eine Bücherei, eine Volkshochschule, ein Kino und eine Jugendfeuerwehr. Regelmäßig tagt ein „Sozialer Runder Tisch“, an dem alle Vereine, Verbände und Einrichtungen teilnehmen und sich über ihre Aktivitäten austauschen.

Wedel

Wedel ist mit ca. 32.000 Einwohner/-innen die größte der Modellkommunen. Es gibt dort sieben Schulen (drei Offene und drei gebundene Ganztagschulen) sowie 17 Kindertagesstätten, zwei Jugendtreffs, sieben Jugendverbände und ein Jugend- und Kommunikationszentrum „U25“. Weitere Bildungspartner/-innen sind die 18 Sportvereine, die Musikschule, die Familienbildungsstätte, die Bücherei, die Volkshochschule, zwei Museen sowie die Freiwillige Feuerwehr. An allen Schulen arbeiten Schulsozialarbeiter/-innen. Insgesamt zeichnet sich Wedel durch umfassende Kooperation und Vernetzung zwischen Jugendhilfe und Schule aus, gefördert durch ein „Tandemkonzept“.

Besonderheiten im ländlichen Raum

Die Bedingungen in kleinen Gemeinden und Städten stellen die Modellkommunen vor besondere Herausforderungen:

»Es ist wichtig zu fragen: Was brauchen größere Kommunen und was brauchen Kommunen im ländlichen Raum? Die Rahmenbedingungen wie Ressourcen und Infrastruktur sind sehr unterschiedlich. Ländliche Kommunen müssen daher mehr eigenaktiv entwickeln im Gegensatz zu größeren Kommunen, die auf vorhandene Ressourcen zurückgreifen können. «
Moderatorin der Gruppeninterviews im Gespräch mit Vertreter/-innen aus Wedel, Satrup und Bordesholm

Kleine Verwaltungen, die für alles zuständig sind

In kreisangehörigen Kommunen mit kleinen Verwaltungen sind wenige Personen für viele Themen zuständig. Das hat Vor- und Nachteile:

»Die Umstände sind im ländlichen Raum sehr viel schwerer als in der Stadt, die eine Verwaltungsabteilung für Schule und Bildung hat. Wir sind kommunal kleinteilig organisiert. Es gibt eine ganz kleine Verwaltung mit 28 Leuten, die alle Dinge bearbeiten muss, die das Leben so mit sich bringt. Es ist sehr, sehr schwierig, so ein spezielles Thema [wie den Aufbau einer Bildungslandschaft] nach vorne zu bringen. «

Harald Krabbenhöft, Bürgermeister (a.D.) der Gemeinde Satrup



Das Ehrenamt ist gefragt

Im ländlichen Raum ist ehrenamtliches Engagement stark gefragt. Aus diesem Grund finden viele Treffen vor allem abends und am Wochenende statt. Das kann für die ehrenamtlich Tätigen auf Dauer ermüdend sein und zu Überlastung, Frustration und Ungeduld führen – besonders dann, wenn sich der Sinn des Engagements nicht erschließt und keine sichtbaren Schritte und Erfolge zu erkennen sind.



In vielen Gremien sitzen dieselben Personen in jeweils unterschiedlicher Funktion

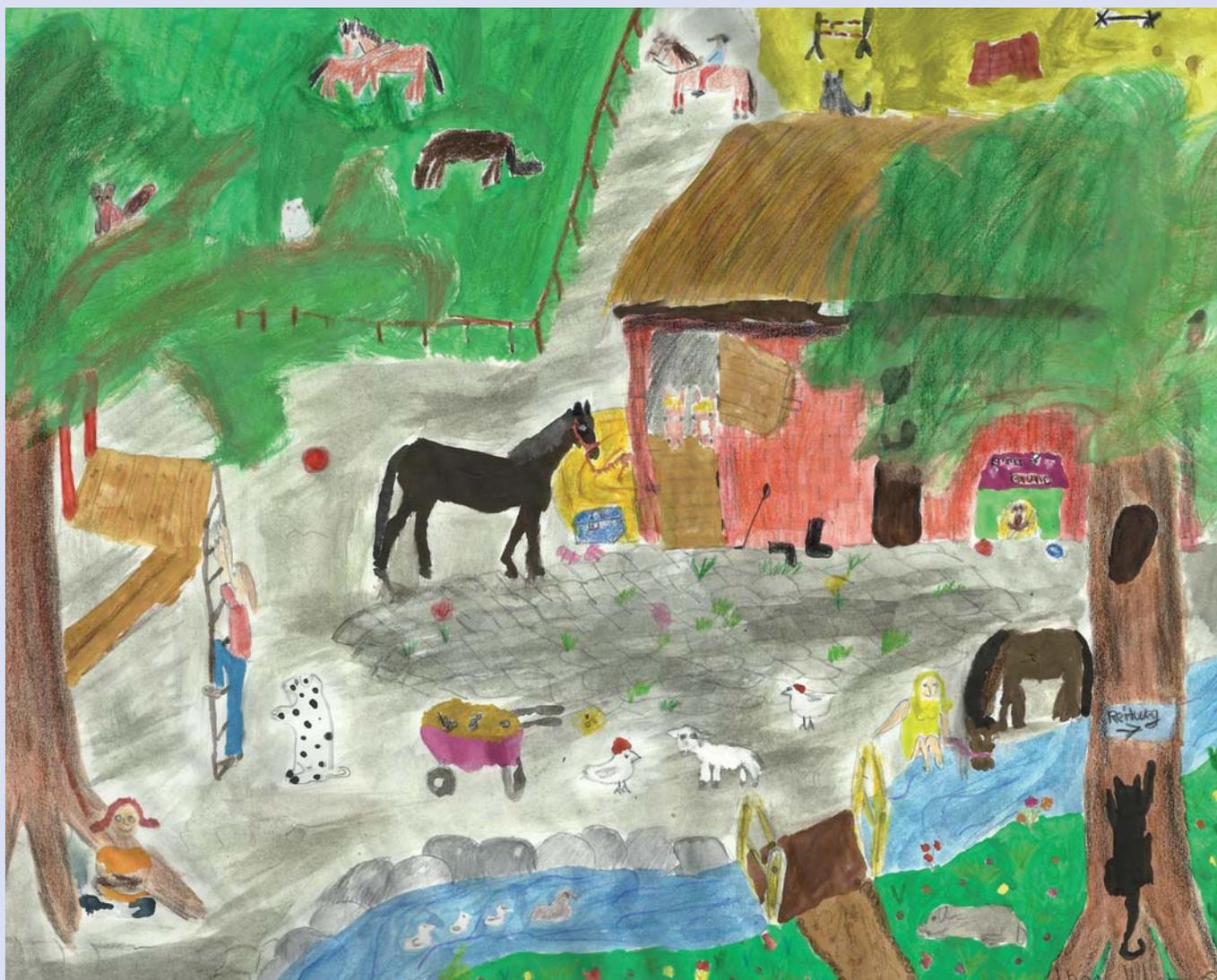
In kleinen Kommunen ist die Schulleiterin nicht selten auch Vorsitzende eines Vereins und der Leiter des Jugendtreffs gleichzeitig Kommunalvertreter und Ganztagschulkoordinator. Um mit diesen unterschiedlichen Funktionen einzelner Personen angemessen umgehen zu können, brauchen alle Beteiligte ein hohes Maß an Rollenklarheit und Transparenz. Es muss deutlich werden, wann wer für welche Institution spricht. Wie kann z.B. ein Vereinsvorsitzender Gelder für ein Projekt einwerben, wenn er als Gemeinderatsmitglied auch die Entscheidung darüber trifft?

„Man kennt sich ...“

Viele der beteiligten Personen kennen sich bereits aus beruflichen wie privaten Zusammenhängen. Diese persönliche Nähe bringt Vor- und Nachteile mit sich, sie kann die Qualität im Prozess stärken, aber auch schwächen. Viele Abstimmungen sind dadurch auf dem schnellen Weg möglich: unkompliziert und unbürokratisch. Komplizierter wird es, wenn bestehende Konflikte die Umsetzung der Vorhaben überlagern und ausbremsen:

»Im ländlichen Raum ist es so, dass man sich untereinander kennt. Es gibt ein sehr hohes Maß an ehrenamtlichem Engagement, und gerade wenn man sich gut untereinander kennt, gibt es auch viele Spannungen zwischen einzelnen Leuten.«

Ursula Werner-Schulz-Ehlbeck, Gemeinderatsmitglied der Gemeinde Bordesholm



„Butter bei die Fische“ – Wie war es in



Bordesholm?

Wir haben nachgefragt...

Was sind Eure Ziele?

In Bordesholm gibt es schon lange viele engagierte Menschen. Sie haben immer wieder punktuell zusammengearbeitet, aber meist nebeneinander her: Das soll sich ändern. Wir wollen ein bedarfsgerechtes Freizeit-, Bildungs- und Betreuungsangebot für alle Kinder und Jugendlichen entwickeln. Den ersten Schwerpunkt legen wir auf den Zugang zu musikalisch-ästhetischer Bildung. Dieses Vorhaben bezieht alle Angebote von Vereinen, Kindertagesstätten, der Grundschule, der Gemeinschaftsschule und der Offenen Ganztagschulen sowie des Kinder- und Jugendtreffs und auch deren Übergänge mit ein. Ziel ist es, die Zusammenarbeit aller engagierten Personen und Einrichtungen kontinuierlich zu reflektieren und weiter zu entwickeln.

Was habt Ihr bisher erreicht?

Wir haben in Bordesholm eine nachhaltige Zusammenarbeit der verschiedenen Einrichtungen erreicht: Der Lenkungskreis trifft sich regelmäßig und die Zahl der Kooperationen zwischen den Einrichtungen steigt stetig. Mit dem „Markt der Möglichkeiten“ stellen wir einmal im Jahr das vielfältige musikalisch-ästhetische Bildungsangebot vor. Durch Öffentlichkeitsarbeit werben wir Spendengelder für das Projekt ein, um allen Kindern und Jugendlichen einen Einstieg in musikalisch-ästhetische Angebote zu ermöglichen. Bei Bedarf wird die Teilnahme bezuschusst oder es werden einzelne Gruppenprojekte finanziert. Derzeit arbeiten wir an einem Anschlussprojekt für ein bedarfsgerechtes Angebot für Kinder und Jugendliche.

Wie ist Euer Lenkungskreis zusammengesetzt?

In unserem Lenkungskreis kommen regelmäßig ein Vertreter der Verwaltung, eine Vertreterin des Kultur- und Sozialausschusses, die Schulleiterinnen der Grundschule und der Gemeinschaftsschule, die Ganztagschulkoordinatorin, der Leiter des Kinder- und Jugendtreffs sowie die Leiterin der kommunalen Kindertagesstätte zusammen. In der Projektgruppe „musikalisch-ästhetischen Bildung“ sind zusätzlich Fachleute aus dem musikalischen und kulturellen Bereich vertreten.

Gab es Überraschungen im Prozess?

Nach der Findungsphase der Lenkungsgruppe hat man sich darauf geeinigt, zunächst ein konkretes, überschaubares Vorhaben in Angriff zu nehmen. Das hat die Arbeit beschleunigt und uns alle motiviert. Umso überraschender war, dass die Politik über einen längeren Zeitraum davon überzeugt werden musste, Vertrauen in die Vorgehensweise der Lenkungsgruppe zu setzen.

Was sind die „Bordesholmer Empfehlungen“?

Man sollte sich auf ein Vorhaben konzentrieren, in dem sich möglichst viele der Beteiligten wiederfinden können. Erfahrungen haben gezeigt, dass ein abstraktes Projekt oftmals „im Sande verläuft“. Erste kleine Erfolgserlebnisse erhöhen die Motivation, sich dauerhaft zu engagieren. Zudem ist es wichtig, die Politik in die Lenkungsgruppe sowie in das Projekt einzubinden, um Akzeptanz zu erfahren und dauerhaft Erfolge vor Ort verzeichnen zu können.

„Butter bei die Fische“ – Wie war es in



Satrup?

Wir haben nachgefragt...

Was sind Eure Ziele?

Wir wollen Satrup als Bildungsstandort erhalten und weiterentwickeln. Dazu gehört, die Bildungs- und Erziehungskompetenzen von Eltern nach dem Motto „Starke Eltern – starke Kinder“ durch bedarfsorientierte Angebote zu stärken. Wir wollen eine Plattform etablieren, die einen regelmäßigen Austausch und eine bessere Abstimmung sämtlicher Bildungspartner/-innen in Satrup ermöglicht. Darüber hinaus soll das vielfältige ehrenamtliche Engagement in Satrup Unterstützung erhalten.

Was habt Ihr bisher erreicht?

In Satrup arbeiten die unterschiedlichen Institutionen zum Thema Bildung kontinuierlich zusammen. Träger unseres Vorhabens ist die politische Gemeinde. Es finden regelmäßig Informations- und Diskussionsveranstaltungen unter dem Titel „Abend für Eltern“ statt. Die Referenten/-innen rekrutieren sich aus dem Bildungsnetzwerk selbst. Regelmäßige Bildungswerkstätten vor Ort führen alle Beteiligten zusammen. Seit dem Sommer 2010 gibt es zudem eine Koordinationsstelle für Bildung vor Ort.

Wie ist Euer Lenkungskreis zusammengesetzt?

In unserem Lenkungskreis sitzen Vertreter/-innen der Gemeinde, der Verwaltung, des Jugendtreffs, der Grundschule, der Gemeinschaftsschule, des Gymnasiums, der Kindertagesstätte, der Elternvertretung und des Ehrenamtes.

Gab es Überraschungen im Prozess?

1. Der Prozess dauert länger, als man denkt.
2. Obwohl man etwas Gutes für die Menschen möchte, ist es schwierig, alle zu davon überzeugen.
3. Es macht mehr Arbeit, als man am Anfang meint.
4. Es ist ein Prozess, der viel „Geduld und Spucke“ braucht.
5. Der Erfolg ist sehr stark von einzelnen Personen abhängig.

Was sind die „Satrupe Empfehlungen“?

1. Kleine Ziele definieren, die Schritt für Schritt umgesetzt werden
2. Konkrete Vorhaben in Angriff nehmen, die möglichst viele Menschen ansprechen
3. Alle von Anfang an informieren und beteiligen
4. Verantwortlichkeiten und Verbindlichkeiten schaffen, feste Strukturen finden.
5. Loslegen, etwas wagen!

„Butter bei die Fische“ – Wie war es in

Wedel?

Wir haben nachgefragt...



Was sind Eure Ziele?

Unsere Stadt will die Vielfalt an Bildungsangeboten besser vernetzen und über eine integrierte lokale Fachplanung ganzheitliche Bildungsstrukturen aufbauen. Wir wollen die Verantwortungsübernahme aller Beteiligten für die Bildung von Kindern und Jugendlichen stärken und Kooperationen nachhaltig und auf Augenhöhe verankern. Wesentlich ist für uns auch die Einbindung außerschulischer Lernorte.

Was habt Ihr bisher erreicht?

Gemeinsam mit allen Beteiligten wurde der Bildungsbestand und -bedarf als Grundlage künftiger Bildungsplanung ermittelt. Wir haben ein gemeinsames Leitbild als Basis der Zusammenarbeit erarbeitet und ein „Bildungsforum“ installiert, um die Transparenz der Bildungsangebote sowie den Austausch und die Vernetzung langfristig zu sichern. Im März 2011 haben wir mit einem Anschlussprojekt zur Unterstützung der Qualität im Ganzttag begonnen.

Wie ist Euer Lenkungskreis zusammengesetzt?

In unserem Lenkungskreis sitzen drei Vertreter/-innen der Verwaltung, zwei Vertreter/-innen des Ausschusses für Bildung, Kultur und Sport und jeweils ein Vertreter bzw. eine Vertreterin in den Arbeitsgruppen „Städtische Einrichtungen/ Jugendhilfe“, „Kindertagesstätten/Kinderbetreuung“, „Schulen“ und „Vereine/Verbände/Kirchen“.

Gab es Überraschungen im Prozess?

Trotz (oder wegen?) der schon bestehenden guten Vernetzung in der Stadt war das Interesse an der Bildungsthematik sehr groß. Das ist bis heute so geblieben.

Was sind die „Wedeler Empfehlungen“?

Machen Sie ein (professionelles) Projekt aus Ihrem Thema:

- Alle Beteiligten sollten für sich und/oder ihre Institutionen einen Nutzen erkennen.
- Herausforderungen, Ziele, Lösungswege, Strukturen und Ressourcen müssen für alle Akteure bekannt bzw. berechenbar sein.
- Die örtliche Politik sollte von Anfang an direkt mitarbeiten.
- Ohne Hauptamtlichkeit geht es nicht.



Lokale Bildungslandschaften brauchen



Visionen, Verantwortlichkeiten und konkrete Vorhaben

Was ermöglicht den Aufbau lokaler Bildungslandschaften und erleichtert die erfolgreiche Arbeit im Netzwerk?



Im politischen Auftrag handeln

Grundlage aller Aktivitäten sollte der politische Wille und Auftrag sein. Im Idealfall gibt es einen Beschluss der Rats- oder Gemeindeversammlung zur Bildungslandschaft, verbunden mit Aussagen, wie sie unterstützt werden soll.

*»Es braucht unbedingt politischen Willen, das zu tun. Die Gemeinde, das Amt, die Verwaltung, wie auch immer, muss dahinter stehen. Ohne die geht's nicht.«
Thomas Bestmann, Jugendpfleger und
Ganztagsschulkoordinator der Gemeinde Satrup*

*»In Wedel steht Bildung ganz oben über alle Fraktionen hinweg. Das ist, was es uns vereinfacht. Man arbeitet Hand in Hand und die Politik steht nicht außen vor und muss entscheiden, was andere sich ausgedacht haben, sondern ist mit im Prozess. Das ist eine Gelingensbedingung.«
Eike Binge, Jugendpflegerin der Stadt Wedel*

Lenkungsstrukturen einrichten

Unverzichtbar sind Personen, die Verantwortung für das Vorhaben übernehmen, Weichen stellen und die anstehenden Aufgaben koordinieren. In allen Modellkommunen waren von Beginn an Verwaltungsmitarbeiter/-innen dabei. Zusammen mit interessierten und engagierten Personen aus Schulen, Einrichtungen der Jugendhilfe, Vereinen und Verbänden brachten sie die Aktivitäten „ins Rollen“. Die konkrete Zusammensetzung der Lenkungsstrukturen war unterschiedlich. Genaueres dazu finden Sie unter „Butter bei die Fische“ auf den Seiten 11-13.

*»Das ist ein Grundthema bei einer Vernetzungsstruktur, dass wir eine Kernzelle brauchen.«
Ursula Werner-Schulz-Ehlbeck,
Gemeinderatsmitglied aus Bordesholm*

Lenkungsgruppen sollten nach Möglichkeit multiprofessionell und institutionsübergreifend zusammengesetzt sein – angepasst an die Bedingungen vor Ort. Bewährt hat sich eine enge Anbindung an die Verwaltung und die Auswahl von Multiplikatoren/-innen mit leitenden Funktionen, wie z.B. Schulleitungen, Leitungen von Kindertagesstätten oder Vereinsvorsitzende.

Die Lenkungsstrukturen der Modellkommunen

- koordinierten das Gesamtvorhaben und steuerten die Aktivitäten.
- entwickelten Maßnahmen- und Meilensteinpläne.
- sorgten für Transparenz und Informationsfluss.
- dokumentierten das, was sich vor Ort ereignete.



Bestandsaufnahmen durchführen

Bevor eine Kommune Ziele definiert und Vorhaben benennt, sollte zunächst die aktuelle Situation analysiert werden:

- Was gibt es bereits in unserer Kommune?
- Wie bewerten wir den aktuellen Stand?
- Was wollen wir erhalten? Was soll sich verändern?
Was muss dazukommen?

Die konkreten Zahlen und eine genaue Kenntnis von Erhaltungswertem sowie Lücken und Entwicklungsbedarfen bilden die Grundlage für jedes weitere Tun. Am besten ist es, wenn von Beginn an die Betroffenen und Beteiligten, also die Nutzer/-innen und die Anbieter/-innen, mit dabei sind. So hat z.B. die Stadt Wedel zunächst alle Einrichtungen an einer umfassenden Bestandsaufnahme beteiligt und auf dieser Grundlage wurden dann gemeinsam die Vorhaben und Ziele definiert. Ähnlich ging auch Satrup vor:

*»Erst einmal wurde aufgenommen, wie viele Bildungseinrichtungen wir hier haben. Wen beteiligen wir? Wer ist wie wichtig? Wir haben alle eingeladen und über Fragebögen geguckt, wo der Bedarf in Satrup ist.«
(Ronald Legant, Verwaltungsmitarbeiter der Gemeinde Satrup)*

Ziele, Vorhaben und Handlungspläne definieren

Zunächst wählten die Kommunen ein konkretes, überschaubares Vorhaben für die weitere Zusammenarbeit aus. Dann folgten die nächsten Schritte.

Es wurden

- Lenkungs- und Arbeitskreise mit verbindlichen Netzwerk- und Kommunikationsstrukturen eingerichtet,
- (Nah- und Fern-)Ziele formuliert sowie
- konkrete Schritte geplant und umgesetzt.

Die gemeinsam entwickelten Handlungspläne umfassten konkrete Maßnahmen mit zeitlichen Vorgaben und Verantwortlichkeiten: Wer macht was bis wann mit wem? Und zur Reflexion der Arbeitsprozesse war die Frage wichtig: Woran erkennen wir, dass wir erfolgreich sind?

*»Ein Thema im Fokus, und schon funktioniert eine Vernetzung außerordentlich gut.«
Peter Jochimsen, Leiter der Volkshochschule Wedel*

Es war für alle Kommunen sehr hilfreich, nicht nur über allgemeine Ziele zu sprechen, sondern ein überschaubares Vorhaben auszuwählen. Dadurch kamen die Beteiligten schnell ins Handeln, Fortschritte wurden sichtbar und die Kooperation konnte konkret ausprobiert und eingeübt werden.



Lokale Bildungslandschaften brauchen

Beteiligung, Kommunikation und Transparenz



Welches Herangehen hat zur erfolgreichen Umsetzung beigetragen?

Die Sichtweisen und das Engagement Vieler berücksichtigen

»Wir haben vier Arbeitsgruppen bilden wollen. Bei der Schule sind es sogar zwei geworden, weil so viel Nachfrage und auch eine sehr gute Aktivität da war. Damit haben wir viel Schwung hereingebracht, der auch bleibend ist, der sich immer weiter fachspezifisch geordnet hat. «

Heidi Garling, Ratsmitglied der Stadt Wedel

Die Beteiligung von Bürger/-innen, Einrichtungen, Vereinen und Verbänden sichert, dass Vorhaben umgesetzt werden, bei denen wirklich der „Schuh drückt“. Die Unterstützung für die Aktivitäten ist größer, je umfassender und früher gemeinsame Wege eingeschlagen werden. Daher ist ein wichtiger erster Schritt, darüber nachzudenken, wer vor Ort bei der Entwicklung der Visionen und konkreten Maßnahmen gebraucht wird und dabei sein sollte. Die Sichtweisen von Eltern, Kindern und Jugendlichen sind immer bedeutend und sollten insbesondere dann einbezogen werden, wenn es darum geht, unkonventionelle Lösungen mit vielen gemeinsam umzusetzen.

»Beteiligung. Beteiligung beim Projektstart über Umfragen, Infos (und) Veranstaltungen. Das Projekt ist so entstanden, dass man Leute beteiligt hat. Man muss ja nicht am Bedarf vorbei arbeiten. «

Ronald Legant, Verwaltungsmitarbeiter der Gemeinde Satrup

»Das ist etwas, was wir von der Politik häufig falsch machen: Wir hauen so mit ‚Top down‘ auf den Tisch und sagen ‚Ihr müsst jetzt und wir müssen jetzt‘. Klingt gut, aber wie soll man das denn machen? Es ist nicht umzusetzen. Man muss den Leuten, die daran beteiligt sind, die Gelegenheit geben, das umzusetzen. «

Ursula Werner-Schulz-Ehlbeck, Gemeinderatsmitglied der Gemeinde Bordsesolm





Miteinander reden und streiten

Ohne Diskussion und manchmal auch Streit über die richtige Idee und den richtigen Weg geht es nicht. Gerade in kleinen Kommunen stehen manchmal ältere Geschichten einer guten Kooperation im Weg. Im Laufe der Zusammenarbeit erleben die Beteiligten, wie fruchtbar es ist, gemeinsam und mit externer Unterstützung die Ergebnisse zu reflektieren, z.B. bei den Treffen der Lenkungs- und Arbeitskreise, bei Elternabenden oder „Runden Tischen“. So fand jede Kommune ihre eigenen Wege und Formen des konstruktiven Austausches, die auch nach dem Ende des Programms die Weiterarbeit ermöglichten.

Über Ziele, Vorhaben und Ergebnisse informieren

*»Ich mach das immer mal zum Thema in unserer Fraktion. Und da andere politische Repräsentanten auch hier sind, aus anderen Fraktionen, die das genauso machen, wird so eine gewisse Multiplikation stattfinden. «
Heidi Garling, Ratsmitglied der Stadt Wedel*

Wenn viele Menschen gemeinsam an einem Vorhaben arbeiten, müssen die Aktivitäten transparent gestaltet werden. Alle Beteiligten sollten sowohl die Ziele, Vorhaben und Ergebnisse, als auch die Strukturen und Entscheidungswege kennen. Die Verantwortung hierfür liegt bei den Vertreter/-innen der Lenkungs- bzw. steuernden Gremien: Ihre Aufgabe ist es, für den Informationsfluss zu sorgen und alle Beteiligten „auf dem Laufenden“ zu halten. Das ist eine besondere Herausforderung für diejenigen, die im Lenkungs- bzw. Kreis eine große Gruppe (z.B. Lehrkräfte oder Eltern) vertreten:

*»Ich nehme als Anregung mit, dass ich oder wir das Ganze noch mal wieder zurück in die Arbeitsgruppen oder in die Breite tragen müssen, dass ich es in den Kreis der Schulleitungen und der restlichen Schulen tragen muss. Und natürlich auch in meine eigene Schule. «
Sibylle Leuner, Schulleiterin der Albert-Schweitzer-Schule Wedel*

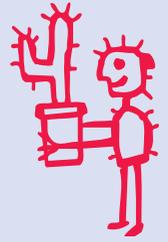
Sich vernetzen und aufeinander zugehen

*»Kooperation strengt an. Aber ohne die Vernetzung können wir nicht mehr auskommen. Kooperation kostet Kraft, weil man Dinge in Abstimmung bringen muss, weil man Dinge gemeinsam erarbeiten muss, das sind Zusatzstunden. Wenn wir das nicht tun, dann vergeben wir was. «
Peter Jochimsen, Leiter der Volkshochschule Wedel*

Die Partner/-innen sollten sich und ihre jeweiligen Arbeitsfelder, Qualifikationen und Zuständigkeiten kennen(lernen). Wichtig war in den Kommunen die Annäherung von Schulen und Einrichtungen der Jugendhilfe. Beide Seiten haben sich mit ihren unterschiedlichen Herangehensweisen auseinandergesetzt, ihre jeweiligen Stärken erkannt und danach die Aufgaben verteilt. In Kooperationsverträgen lassen sich Aufgaben und Verantwortlichkeiten regeln und Absprachen über Räume, Finanzen und Personalressourcen treffen.

*»Man fremdelt ja auch gerne mal, deswegen benötigt Kooperation Zeit. Kooperation erfordert natürlich auch die Öffnung einer Institution. Das ist häufig ein Problem. Ob das nun Schule ist oder die Jugendhilfe, die offene Kinder- und Jugendarbeit, wir erleben das auch in den Kitas. Da muss immer wieder viel, viel Vertrauensarbeit geleistet werden. «
Eike Binge, Jugendpflegerin der Stadt Wedel*

Lokale Bildungslandschaften brauchen



Wissen um Stolpersteine

Wie können Kommunen Stolpersteine aus dem Weg räumen?

Zeit geben und Überlastung wahrnehmen

»Für mich war alles sehr überraschend und es artete in relativ viel Arbeit aus, einfach noch oben drauf. Und dann hat man Hausaufgaben mitgekriegt und jede Hausaufgabe bestand größtenteils darin, dass man Kontakte knüpft, Personen anspricht oder Konzeptarbeit macht. «
Thomas Bestmann, Jugendpfleger und Ganztagschulkoordinator der Gemeinde Satrup

Vernetzung braucht Zeit, Geduld und hohes Engagement der Beteiligten. In den Modellkommunen hat dies zum Teil erhebliche Diskussionen ausgelöst und phasenweise auch die Arbeit insgesamt infrage gestellt – es entstand der Eindruck, dass es „nicht voran geht“, dass die Bemühungen „sowieso nichts bringen“. Doch:



»Irgendwann war die Entlastung auch in der Realität zu erleben. Das wird man nur erreichen, wenn man bereit ist, selbst was abzugeben. Und nicht zu glauben, dass man alleine die Welt rettet. «

Marita Marxen, Vertreterin des Ehrenamtes der Gemeinde Satrup

»Man braucht Durchhaltevermögen – das zu wollen und durchzustehen und immer wieder mit Tälern zurechtzukommen. Wenn man das nicht hat, dann wird es nicht gehen, wenn man vom Tagesgeschäft aufgefressen wird. Es muss eine Idee dahinter stehen, und die Leute müssen mitgenommen werden. Man muss auch mal mit einem Fehler, mit einem Rückschlag fertig werden. «

Harald Krabbenhöft, Bürgermeister (a.D.) der Gemeinde Satrup

»Ich finde es schade, dass die Zeit immer zu knapp ist. Wir haben gesagt, wir wollen uns mal einen ganzen Tag zusammensetzen. Das wäre sinnvoll gewesen, aber es ist für uns alle im Prinzip nicht leistbar, weil das alles noch neben der Haupttätigkeit läuft. «

Sonja Finger, Ganztagschulkoordinatorin der Hans-Brüggemann-Schule Bordesholm

»Das Thema Zeit ist ein sehr wesentlicher Punkt. Es geht nicht nur um meine Zeit oder um die Zeit, die wir hier verbringen, sondern dahinter stehen ganze Schulen, ganze Strukturen, ganze Institutionen. Ich kann nicht alles Mögliche beschließen. Es funktioniert ja erst, wenn es in den Institutionen gelebt wird. Und für dieses Leben brauch ich Zeit, weil es ganz, ganz viele Menschen sind. Und von daher denke ich, müssen wir diese Zeit auch uns selbst geben. «

Sibylle Leuner, Schulleiterin der Albert-Schweitzer-Schule Wedel

Mit unterschiedlichen Interessen umgehen

»Wir sind verschiedene Träger, es sind ganz viele verschiedene Menschen in ihren Organisationen zuständig, die auch unterschiedlich finanziell, personell und räumlich ausgestattet sind und deren Interessenlage teilweise ganz unterschiedlich ist.«

Harald Krabbenhöft, Bürgermeister (a.D.) der Gemeinde Satrup

Die beteiligten Einrichtungen und Personen haben in der Regel ganz unterschiedliche Interessen, die sie mit dem Aufbau der Bildungslandschaft verbinden. Für viele von ihnen steht zunächst im Vordergrund, die eigene Institution zu erhalten oder zu stärken. Andere sehen in der gemeinsamen Arbeit eine gute Möglichkeit, ihr Angebot zu erweitern und neue Impulse zu bekommen. Wieder andere sind nur dabei, weil alle dabei sind: Wenige sind von Beginn an durch die Vision eines gemeinsamen Vorhabens motiviert.

Wenn alle ihre Motive und auch ihre Skepsis offen darlegen können und vor allem auch dürfen, erleichtert das die Zusammenarbeit und die Suche nach gemeinsamen Lösungen. Schwierig wird es in Kommunen, in denen es sich (ausgesprochen und auch unausgesprochen) „nicht gehört“, sich nicht zu beteiligen. Gerade in kleinen Kommunen, in denen sich viele persönlich kennen, machen aus diesem Grund häufig erst einmal alle mit. Das birgt die Gefahr, dass Vorhaben „im Stillen“ blockiert werden und eine erfolgreiche Umsetzung nicht oder nur schwer gelingt.

Eine gemeinsame Sprache finden

»Ungeduld hab ich verspürt, als wir uns über Bildungsbegriffe unterhalten haben. Das war sinnvoll auf der großen Ebene, weil wir mit 80 Leuten eingestiegen sind, aber es ist eine Diskussion, die wir in der Schule dauernd führen.«

Sibylle Leuner, Schulleiterin der Albert-Schweitzer-Schule Wedel

Wenn viele unterschiedliche Personen und Einrichtungen zusammenkommen und gemeinsam etwas verändern wollen, ist die Voraussetzung, dass alle wissen, wovon die Rede ist. Das fängt schon damit an, dass viele der Beteiligten etwas Unterschiedliches unter „Lernen und Bildung“ verstehen.

»Dann war sehr gut, dass wir im Lenkungskreis zunächst versucht haben, eine gemeinsame Kommunikation, einen Bildungsbegriff anzustreben und uns auf einen geeinigt haben. Das war unheimlich hilfreich, da wir aus verschiedenen Institutionen waren, und uns erst mal darüber unterhalten haben, was wir eigentlich unter Bildung verstehen.«

Bärbel Volkers, Schulleiterin (a.D.) der Hans-Brüggemann-Schule Bordesholm



Lokale Bildungslandschaften brauchen



Kontinuität und Perspektive

Wie kann der Aufbau einer Bildungslandschaft auch ohne die Unterstützung durch ein Programm weitergehen? Was können Kommunen konkret tun, damit ihre Aktivitäten nicht „im Sande verlaufen“?

Bilanz ziehen, bei Bedarf nachsteuern und neue Vorhaben finden

»Ich bin ganz sicher, dass wir am Anfang eines Prozesses stehen und dass das Ganze weiter gefüllt werden muss, wenn es nachhaltig sein soll, und wenn wirklich so was wie eine Bildungslandschaft entstehen soll. Dieses Jahr war ein Startschuss. Das ganze Jahr war einer, und das wird jetzt weiterzuführen sein. «

Peter Jochimsen, Leiter der Volkshochschule Wedel

Die Unterstützung durch das Programm in den Jahren 2009 und 2010 bildete das Grundgerüst der Zusammenarbeit. Aber wie sollte es ab 2011 weitergehen? Intensiv wurde die Frage diskutiert, ob die Formen der Kooperation auch ohne externe Unterstützung so fortbestehen können: Sollte z.B. der Lenkungs-kreis in seiner bisherigen Zusammensetzung beibehalten werden? Wie sollten die Arbeitskreise weitergeführt werden? Wie kann erreicht werden, dass weiterhin Informationen zu allen Beteiligten fließen? Sind „alle im Boot“ und wissen alle, wohin die Reise geht? Die Modellkommunen haben diese Aspekte diskutiert und ihre Strukturen den aktuellen Entwicklungen angepasst. Sie haben Ideen für die weiteren Schritte entwickelt und gemeinsam neue Vorhaben definiert:

»Wir haben mit einem Projekt angefangen und sind in einem Prozess gelandet. Wir haben die Straße, auf der wir fahren, das ist dieser Prozess, in dem wir uns befinden, und wir nehmen uns jetzt neue Projekte vor und bauen Häuser und pflanzen Bäume, um unsere Bildungslandschaft zu beleben. Wir bleiben im Prozess, setzen Meilensteine und überprüfen daran unseren Erfolg oder auch Misserfolg. «

Eike Binge, Jugendpflegerin der Stadt Wedel



Erfolge wahrnehmen und wertschätzen

»Anerkennung muss sein. Dass man anerkennt, was diese Steuergruppe hier geleistet hat, und auch anerkennt, dass die Anbieter wichtig sind. Beide müssen wertgeschätzt werden. Wir haben das unter uns schon ganz gut geschafft. Das müssen wir stärker ins Bewusstsein der Bevölkerung tragen, damit die Politik auch stolz darauf sein kann, was sie angestoßen hat. «

Bärbel Volkers, Schulleiterin (a.D.) der Hans-Brüggemann-Schule Bordesholm

Gegenseitige Wertschätzung befördert die Zusammenarbeit. Die Beteiligten selbst sollten sich ihrer Erfolge vergewissern, getreu der Devise „Tue Gutes und rede darüber“.

Bei öffentlichen Veranstaltungen und gemeinsamen Festen können die Erfahrungen vorgestellt und Rückmeldungen eingeholt werden.

Dazu gehört auch Öffentlichkeitsarbeit mit Flyern und Veranstaltungsankündigungen. Auf der Webseite der Stadt oder Gemeinde sollten die Aktivitäten ebenfalls dokumentiert werden.



Die Vernetzung koordinieren

»Es wird immer nach Koordinatoren oder Bildungsmanagern oder Einrichtungen wie ein ganzes Bildungsbüro gefragt. Ich frage mich, ob dadurch die Prozesse schneller werden oder ob ein ganz anderer Effekt passiert, weil oft Kooperation nicht als Kooperation verstanden wird, sondern als Delegation. «

Moderatorin der Gruppeninterviews im Gespräch mit Vertreter/-innen der Modellkommunen

Spätestens wenn die Beteiligten der Bildungslandschaften über eine längere Perspektive nachdenken, kommt die Frage auf, wer die Arbeit und die Personen auf Dauer koordinieren kann. In größeren Städten und Kreisen übernehmen dies zum Teil „Koordinierungsstellen“ oder „Bildungsbüros“. Sie sind zuständig für die Pflege und den Erhalt des gesamten Netzwerkes und sollen zur Entlastung aller Beteiligten beitragen.

Bordesholm, Satrup und Wedel diskutierten die Frage der Koordination kontrovers und kamen zu unterschiedlichen Ergebnissen. Die Gemeinde Satrup hat zusätzliche Ressourcen für die Pflege des Netzwerkes durch eine Koordinatorin bereitgestellt. Bordesholm und Wedel äußerten Bedenken:

»Man müsste den Kommunen gleich sagen ‚Ihr braucht irgendjemanden, der da die Fahne hochhält. Ihr braucht irgendwie einen Koordinator.‘ Sei es nun gefördert oder nicht, zumindest muss man ehrlich sagen ‚alleine kriegt Ihr das nicht hin.‘ «

Ronald Legant, Verwaltungsmitarbeiter der Gemeinde Satrup

»Für mich dürfen diese Strukturen nicht wieder abgegeben werden an einen Koordinator. Es muss ein System entstehen, das sich selbst trägt und sich selbst weiterentwickelt. «

Ursula Werner-Schulz-Ehlbeck, Gemeinderatsmitglied der Gemeinde Bordesholm

»Es hilft nicht, einen hauptamtlichen Koordinator zu haben. Auch die Leute, die koordiniert werden, müssen die Ressourcen haben. Ein Koordinator kann Dinge regeln, aber das Problem nicht generell lösen. «

Sibylle Leuner, Schulleiterin der Albert-Schweitzer-Schule Wedel



Kontakte

Programm „Bildungslandschaften zwischen den Meeren!“ c/o Serviceagentur „Ganztäglich lernen“ Schleswig-Holstein

Schreiberweg 5

24119 Kronshagen

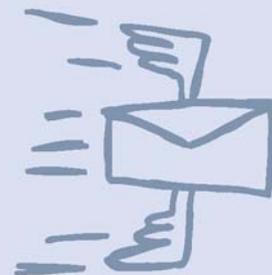
Tel. 04 31- 54 03 149

Fax 04 31- 54 03 105

serviceagentur.sh@ganztaegig-lernen.de

www.sh.ganztaegig-lernen.de

Ansprechpartnerinnen: Maja Hornberger und Tanja Klockmann



Modellkommunen:

Stadt Wedel

Fachbereich Bürgerservice, Fachdienst Bildung, Kultur und Sport

Rathausplatz 3-5

22880 Wedel

Tel. 041 03 - 70 72 96, e.binge@stadt.wedel.de

Tel. 041 03 - 70 72 81, h.meyer@stadt.wedel.de

Ansprechpartnerinnen: Eike Binge und Heike Meyer

Gemeinde Satrup

Amt Mittelangeln, Fachdienst Zentrale Dienste

Bahnhofstraße 1

24986 Satrup

Tel. 046 33 - 94 44 11 und 046 33 - 94 44 32

hauptamt@amt-mittelangeln.de

Ansprechpartner: Ronald Legant

Gemeinde Bordesholm

Amt Bordesholm, Amt für Bürgerdienste

Mühlenstraße 7

24582 Bordesholm

Tel. 043 22 - 69 51 75

rainer.borchert@bordesholm.de

Ansprechpartner: Rainer Borchert



Impressum

Herausgeberin:

Deutsche Kinder und Jugendstiftung
gemeinnützige GmbH (DKJS)

Redaktion:

Maja Hornberger, Tanja Klockmann, Maren Wichmann

Lektorat:

Dr. Angela Borgwardt

Finanzierung:

Ministerium für Arbeit, Soziales und Gesundheit des Landes
Schleswig-Holstein
Serviceagentur „Ganztäglich lernen“ Schleswig-Holstein

Weitere Informationen unter:

www.sh.ganztaegig-lernen.de
www.lokale-bildungslandschaften.de
www.dkjs.de

1. Auflage

© Deutsche Kinder- und Jugendstiftung, Berlin 2012

Tempelhofer Ufer 11

10963 Berlin

Druck:

Förde-Druck, Eckernförde

Auflage:

1.000 Stück

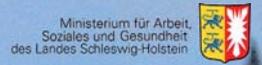
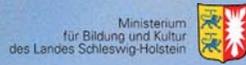
Gestaltung:

GraFisch, Katharina Mahrt, Eckernförde

Wir danken

den Vertreter/-innen der Modellkommunen für Ihre freundliche Unterstützung und Mitwirkung an der vorliegenden Publikation sowie Elena (5 Jahre), Inga (7 Jahre) und Katharina (11 Jahre) für die Nutzungsrechte ihrer Kinderzeichnungen.





deutsche kinder- und jugendstiftung

„Ideen für mehr! Ganztäglich lernen.“ ist ein Programm der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung, gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung und den Europäischen Sozialfonds.

IDEEN FÜR MEHR!
ganztäglich lernen.

